Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie (2025) 24:221–234
https://doi.org/10.1007/s11620-025-00855-2

HAUPTBEITRÄGE

Von Privilegien und Benachteiligungen: Eine psychodramatische Annäherung an Intersektionalität

Agostino Mazziotta · Christoph Hutter

Angenommen: 17. März 2025 / Online publiziert: 6. Mai 2025
© The Author(s) 2025

Zusammenfassung Das Konzept der Intersektionalität verdeutlicht, wie verschiedene Dimensionen von Privilegierung und Diskriminierung ineinandergreifen und die Lebensrealitäten von Individuen, Gruppen, Organisationen und gesellschaftlichen Strukturen beeinflussen. Es besteht eine enge inhaltliche Verbindung zwischen diesem Ansatz und dem psychodramatischen Denken und Handeln. Der Artikel in der Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie zeigt sechs zentrale Parallelen auf und stellt zwei psychodramatische Arrangements vor, die den intersektionalen Ansatz praktisch umsetzbar machen.

Schlüsselwörter Intersektionalität · Macht · Diskriminierung · Psychodrama · Diversität · Soziodrama

✉ Agostino Mazziotta
Hüfferstraße 27, 48149 Münster, Deutschland
E-Mail: agostino.mazziotta@fh-muenster.de

✉ Christoph Hutter
Zur Dornhiege 141, 48161 Münster, Deutschland
E-Mail: christoph-hutter@t-online.de

Privileges and disadvantages: A psychodramatic approach to intersectionality

Abstract The concept of intersectionality illustrates how various dimensions of privilege and discrimination intersect, shaping the lived realities of individuals, groups, organizations, and societal structures. There is a striking conceptual alignment between this approach and psychodramatic thinking and practice. This article in the Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie highlights six key parallels and presents two psychodramatic arrangements that facilitate the practical application of the intersectional approach.

Keywords Intersectionality · Power · Discrimination · Psychodrama · Diversity · Sociodrama

„Im Psychodrama kann ein Mann eine Frau spielen und umgekehrt. Es gibt kein Geschlecht im Psychodrama. Ein alter Mann kann ein Kind darstellen, ein Kind einen Greis. Es gibt kein Alter im Psychodrama“ (Moreno 1965, S. 213).

1 Es gibt eine große Passung zwischen dem intersektionalen Ansatz und der Psychodramatheorie

In einem früheren Beitrag haben wir die Bedeutung intersektionalen Denkens für die psychosoziale Arbeit herausgearbeitet (Mazziotta und Hutter 2025). Intersektionalität betont, dass die gesellschaftliche Position einer Person nicht durch die bloße Addition einzelner Diskriminierungen oder Privilegien entsteht, sondern durch das Zusammenspiel verschiedener sozialer Kategorien und die zugrunde liegenden Machtverhältnisse. Der Ansatz analysiert, wie Privilegierung und Marginalisierung durch rechtliche Normen, institutionelle Strukturen und kulturelle Praktiken entstehen und in bestehende Machtkonstellationen eingebettet sind (Hudson und Mehrotra 2021, S. 141).

Menschen sind – psychodramatisch gesprochen – nie auf eine einzelne Rolle reduzierbar. Sie sind nicht nur People of Color, arm, reich, geflüchtet, gesund, gut ausgebildet oder einer Geschlechtsidentität zugehörig. Vielmehr wird ihre Lebensrealität durch die Überschneidung vielfältiger Zugehörigkeiten und Identitäten geprägt. Diese singuläre Lebenslage beeinflusst, ob Lebenschancen ergriffen werden können. Der Ansatz der Intersektionalität thematisiert diese komplexen Überlagerungsmuster.

Dieser Beitrag beleuchtet die bemerkenswert gute Passung zwischen dem Intersektionalitätskonzept und psychodramatischem Denken und fragt, wie beide Ansätze voneinander profitieren können. Obwohl ihre Schnittstellen offensichtlich sind, wurden sie bislang nicht ausreichend berücksichtigt.

In einem ersten Schritt werden sechs zentrale Schnittstellen aufgezeigt, die die Konvergenz der beiden Ansätze eindrucksvoll veranschaulichen.

1.1 Die Bedeutung der soziodramatischen Dimension der Szene

Das Psychodrama war von Anfang an auch als Instrument für gesellschaftliche Veränderungen konzipiert (Hutter 2000, S. 299). Moreno arbeitete mit ausgegrenzten und benachteiligten Gruppen, darunter Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte, Inhaftierten, verhaltensauffälligen Mädchen oder Frauen in der Prostitution (Hutter und Schwehm 2009, S. 55 ff., 66 ff.). Sein Ziel war es, die soziometrische Position dieser Gruppen in der Gesellschaft zu verbessern und sie zu befähigen, ihre Interessen gemeinsam zu vertreten. Dabei berücksichtigte er stets die soziodramatische Dimension menschlichen Leidens. Für Moreno bedeutete Soziatrie, dass aus dem Zusammenwirken heilerer Menschen eine heilere Gesellschaft entstehen kann. Dies steht im Einklang mit der zentralen Forderung des intersektionalen Ansatzes, strukturelle Faktoren, die Privilegierung und Benachteiligung erzeugen, konsequent in den Blick zu nehmen.

1.2 Verantwortung für die Mitgestaltung der Welt

Das Ziel einer solchen Weltbetrachtung ist einen Beitrag zu einer diversitätssensibleren und dadurch gerechteren Welt zu leisten. Auch dieser Aspekt ist Moreno vertraut. Er betrachtete Menschen als zutiefst miteinander verwoben und deshalb immer auch voneinander abhängig. Für ihn ist der Mensch ein soziokulturelles Atom und nicht im klassischen Sinne ein Individuum (Schacht und Hutter 2016, S. 199). Moreno forderte jede*n auf, Verantwortung für die Mitgestaltung der Welt zu übernehmen (Hutter 2000, S. 328–330). Er setzte sich für eine Welt ein, „in der jedes Individuum, unabhängig von seiner Intelligenz, seiner Rasse, seinem Glaubensbekenntnis, seiner Religion oder ideologischen Zugehörigkeit, die gleiche Möglichkeit bekommt zu überleben und seine Spontaneität und Kreativität in ihr anzuwenden“ (Moreno 1956, S. 275). Moreno warb für eine Welt, in der nicht nur das Lebensrecht aller gesichert ist, sondern jede*r einen Platz findet, der seinem*ihrem „Herzenswunsche [gleicht]“ (Moreno 1922, S. 79). Dieses Ideal sah er in einem demokratisch und partizipativ gestalteten Gemeinwesen verwirklicht (von Ameln 2013a, S. 39). Dabei betonte Moreno immer wieder die zentrale Bedeutung der Begegnung: Sich dem Anderen und der gemeinsamen Situation zu stellen, anstatt sich zu entziehen, betrachtete er als eine fundamentale ethische Verpflichtung (Hutter und Schacht 2014, S. 192).

1.3 Der Mensch als multikulturelles Selbst

Aus intersektionaler Sicht sind alle Menschen multikulturell, da sie verschiedenen, miteinander verwobenen Kulturen angehören. Lott (2010, S. 14) beschreibt Kulturen als Lebenswelten sozialer Gruppen, die auf gemeinsamen Erfahrungen basieren. Diese Kulturen – wie Alterskohorten oder sozioökonomische Schichten – prägen sowohl das Selbsterleben, die biografischen Erfahrungen als auch das Verhalten anderer ihnen gegenüber.

Diese Idee findet in Morenos Rollentheorie breite Resonanz. Er sieht das Selbst als Produkt der Rollen, die eine Person im Laufe ihres Lebens einnimmt (Moreno

1982c [1962], S. 291). Um einen Menschen zu verstehen, muss man sowohl sein aktuelles Rollenrepertoire als auch sein Rollenreservoir, also die Zusammenschau aller je ausgeübten Rollen, berücksichtigen. Die Rollendimension des soziokulturellen Atoms beschreibt diese Gesamtheit der Rollenbeziehungen, in denen ein Mensch lebt. Moreno stellt fest: „Jeder Mensch ist [...] der Brennpunkt zahlreicher Rollen, die mit den Rollen anderer Menschen verbunden sind. Jeder Mensch hat [...] eine Reihe von Rollen und sieht sich einer Reihe von Rollen gegenüber. [...] Die erfassbaren Aspekte dessen, was als ‚Ich' bekannt ist, sind die Rollen, in denen der Mensch handelt" (Moreno 1982a [1940], S. 305). Er benutzt den Rollenbegriff aber nicht nur, um eine Person in ihrer inneren Vielfalt zu beschreiben, er schlägt auch einen Bogen zwischen den Begriffen „Rolle" und „Kultur". In einem Grundsatzartikel, in dem er das Rollenkonzept als „Brücke zwischen Psychiatrie und Soziologie" entwickelt, formuliert er: „Rolle ist die Einheit der Kultur" (Moreno 1982b [1961], S. 272). Anders formuliert könnte man sagen, dass ein spezifisches Zusammenspiel von Rollen so charakteristisch ist, dass man damit eine Unternehmenskultur, eine nationale Kultur aber auch die Lebenskultur eines Menschen beschreiben kann.

Solche Kulturen sind weder monolithisch noch unveränderbar. Menschen agieren in sozialen Situationen aus ihren Rollen heraus und erwarten komplementäre Rollenreaktionen. So tritt beispielsweise ein obdachloser Mensch als Hilfesuchender auf und erwartet eine unterstützende Reaktion, etwa von einer Fachkraft der Wohnungslosenhilfe. Gleichzeitig werden die eigenen Rollen von den Komplementärrollen beeinflusst, wodurch interaktive Prozesse der Rollenaushandlung entstehen. Rolle, Komplementärrolle und ihre Interaktion sind immer szenisch eingebettet (Hutter und ISI-Hamburg 2019). So macht es einen Unterschied, ob die Bitte eines obdachlosen Menschen um finanzielle Unterstützung in einer Sozialbehörde, in einem U-Bahn-Wagon oder vor einer Kirchentüre geäußert wird. Erst ein szenisches Verständnis der Rollenkonfiguration kann deren Komplexität wirklich erschließen. Im Psychodrama wird Menschen die Möglichkeit geboten, dieses Rollengefüge zu verstehen, um es dann angemessen weiterentwickeln zu können (Hutter 2018, S. 53).

Auch aus einer intersektionalen Perspektive zielt psychosoziales Handeln darauf ab, dass Menschen sich ihrer komplexen gesellschaftlichen Positionierung bewusstwerden, die sowohl ihr Leben als auch ihre sozialen Beziehungen beeinflusst. Es fördert das Erkennen von Machtdynamiken, das Verstehen ihrer Auswirkungen und Empowerment. Diese Prozesse können Menschen dazu befähigen, ihre Ziele zu erreichen, was letztlich zu einer gerechteren Gesellschaft beiträgt.

1.4 Komplexes Fallverstehen

Die Psychodramatheorie geht davon aus, dass subjektive Wirklichkeit szenisch organisiert ist (Hutter 2018). Erleben findet stets im Kontext räumlicher, zeitlicher und sozialer Bedingungen statt. Äußere Gegebenheiten werden in subjektiv geprägte innere Repräsentationen transformiert. Von Ameln (2013a, S. 35) beschreibt dies so: „Aus dem aktuellen Erleben wird vor dem Hintergrund von vergangenen Szenen (z. B. biographischer Erlebnisse oder Lernerfahrungen mit den in der Szene beteiligten Personen), von Emotionen, Einstellungen usw. eine ganz persönliche innere

Szene konstruiert". Das Erleben einer Situation wird somit nicht allein durch objektive Ereignisse geprägt, sondern maßgeblich durch die individuelle Sinnzuschreibung.

Im Psychodrama wird eine Szene als Verkörperung einer Situation, eines (emotionalen oder mentalen) Zustands oder eines Konflikts verstanden. Sie ist komplex und besteht aus verschiedenen Dimensionen, die je nach Fragestellung und Kontext unterschiedlich stark in den Vordergrund oder Hintergrund treten (vgl. Hutter 2018, S. 53). Mit Hilfe der psychodramatischen Strukturtheorien lassen sich Szenen als Beziehungsgeflecht (Soziometrie), Rollenkonfiguration (Rollentheorie) und punktuelle Aufnahme eines Prozessgeschehens (Kreativer Zirkel) verstehen (Hutter 2018, S. 53 f.). Die Szenische Inhaltsdiagnostik ermöglicht es, die in einer Szene relevanten Themen zu identifizieren und zu beleuchten (Hutter 2018, S. 54 f.). Dabei werden die Dimensionen Körperlichkeit, biografische Erfahrungen, Beziehungsdynamiken, gesellschaftliche Einflüsse und axiologische Themen (Werte, Normen, Traditionen) berücksichtigt (Hutter 2005, S. 210, 214). Im Zusammenspiel all dieser Dimensionen bleibt jede Szene ausschließlich als Singularität zu verstehen, die sich immer nur in Annäherungen kategorial erschließen lässt.

Ebenso legt eine intersektionale Perspektive den Fokus auf die subjektive Perspektive der Betroffenen. Menschen machen aufgrund ihrer verschiedenen Kulturen, besondere Erfahrungen, die sie in ihre individuelle Wirklichkeit integrieren (müssen).

1.5 Handlungsorientierung und ein holistisches Realitätsverständnis

Eine weitere Konvergenz zwischen Psychodrama und Intersektionalität liegt in ihrer Handlungsorientierung. Ein Anliegen kann nur dann adäquat bearbeitet werden, wenn es im Kontext seiner Entstehung und Wirkung betrachtet wird. Durch das Schaffen einer äußeren Szene im Psychodrama lassen sich neue Perspektiven auf eine Situation entwickeln sowie alternative Handlungsweisen erproben und einüben.

Die Szene auf der psychodramatischen Bühne macht Kontexte nicht nur sichtbar, sondern das Psychodrama bietet als handlungsorientiertes Verfahren einen Erfahrungsmodus, der über die alltägliche Realität hinausgeht. So können zum Beispiel Gefühle auf der Spielbühne erlebt aber auch verkörpert werden. So können durch Diskriminierungen verursachte Verletzungen im geschützten Rahmen des Psychodramas gelindert oder sogar geheilt werden. Solche Erfahrungen sind im Alltag oft schwer fassbar und daher auch schwer bearbeitbar. Im Psychodrama ist es möglich durch die Bearbeitung der sichtbar gemachten Bilder die Entstehung einer heileren inneren Realität zu unterstützen.

Das psychodramatische Arbeiten ermöglicht es zudem, über die Alltagsrealität hinaus auch das Mögliche und Irreale erfahrbar zu machen. Moreno bezeichnet dies als Surplus-Realität (Moreno 1959, S. 92 f.; Moreno et al. 1964, S. 19 f.; von Ameln 2013b). Diese Erweiterung der Realitätswahrnehmung eröffnet tiefgreifende Einsichten und zeigt alternative Handlungsmöglichkeiten auf. In diesem Sinne bietet Psychodrama Möglichkeiten, emotionale und soziale Prozesse zu erforschen und sie in neue Handlungsalternativen zu transformieren. Dabei verbleibt die psychodramatische Arbeit nicht in einem Bereich individualistischer Verengung, sondern die Bühne kann auch zu einem Laboratorium für das Verstehen und die Entwicklung

sozialer und politischer Kontexte und dort herrschender Machtverhältnisse werden – ein Kernanliegen des intersektionalen Ansatzes.

1.6 Macht als zentrales Thema

Bereits vor über 30 Jahren machte Ferdinand Buer auf eine „auffällige Sprachlosigkeit" in der psychodramatischen Auseinandersetzung mit Macht aufmerksam (Buer 1993, S. 43). Obwohl es einige Beiträge zu diesem Thema gibt (Bustos et al. 1990; Hutter 2000, S. 238–241), bleibt die Diskussion bis heute begrenzt. Der aktuelle Diskussionsstand lässt sich wie folgt zusammenfassen:

1. Das „Psychodrama [ist] nicht nur für die Machtthematik offen [...], sondern [es stellt ...] ein effektives Instrumentarium [bereit, mit dessen Hilfe] herrschaftskritische Diagnostik und Intervention[en]" möglich werden (Hutter 2000, S. 240).
2. „Alle Themen, die auf die Bühne kommen, haben auch mit Macht, Gewalt und Herrschaft zu tun" (Buer 1993, S. 52). Deshalb ist es wichtig, dass sich Psychodramatiker*innen systematisch mit diesen Themen beschäftigen und bereit sind „Macht und Machtkonstellationen" zum Thema zu machen (Hutter 2000, S. 240).
3. Wenn Psychodramatiker*innen ihre eigenen philosophischen Wurzeln im Humanismus und in der therapeutischen Philosophie Morenos ernst nehmen, dann müssen sie sich darauf verpflichten, ihr eigenes Tun machtkritisch oder allgemeiner ethisch zu reflektieren (Bustos et al. 1990, S. 30).
4. Betrachtet man die theoretische Verwurzelung Morenos beispielsweise in anarchistischen Traditionen, so liegt es nahe, Herrschaftskritik und Empowerment als zentrale Optionen zu identifizieren, die sich aus der therapeutischen Philosophie ableiten lassen (Buer 1993, S. 52–54; Hutter 2000, S. 241).

Betrachtet man diese Positionierungen, wird deutlich, dass sich Psychodramatheorie und intersektionelles Denken auch in der Auseinandersetzung mit Macht berühren. Die Psychodramatheorie kann hier von der Intersektionalität profitieren, da sie eine differenzierte Systematik zur Verfügung stellt, mit deren Hilfe Machtphänomene wahrgenommen werden können.

So beschreibt Patricia Hill Collins (2000, S. 227 ff.) in ihrer „*Matrix der Herrschaft*", wie Machtverhältnisse auf vier miteinander verknüpften Ebenen organisiert sind.

Auf der *strukturellen Ebene* reproduzieren Institutionen wie das Rechtssystem, Schulen, der Arbeits- und Wohnungsmarkt bestehende Ungleichheiten. Obwohl diese Institutionen sich weiterentwickeln, lösen sich die zugrunde liegenden Machtverhältnisse nicht auf. Ein Beispiel dafür ist der Zugang zu psychosozialen Hilfsangeboten: Geflüchtete nutzen diese Angebote seltener, da es an kultursensiblen Angeboten fehlt.

Die *disziplinierende Ebene* organisiert Macht durch Regeln, Überwachung und bürokratische Prozesse. Diese Mechanismen können Ausgrenzung fördern, wie im Fall queerer Jugendlicher in stationären Einrichtungen. Sie sind oft heteronormativen Strukturen ausgesetzt, beispielsweise durch geschlechtergetrennte Aktivitäten oder

durch Regeln, die heteronormative Vorstellungen von Beziehungen und Sexualität widerspiegeln.

Auf der *hegemonialen Ebene* legitimieren kulturelle Normen, Ideologien und Stereotype bestehende Machtverhältnisse. Medien tragen dazu bei, indem sie Menschen mit psychischen Erkrankungen häufig stereotypisieren, etwa als unberechenbar oder belastend. Solche Darstellungen verstärken Stigmata und erschweren die gesellschaftliche Teilhabe der Betroffenen. Gleichzeitig zementieren sie die Normen von emotionaler Stabilität und Leistungsfähigkeit.

Die *interpersonelle Ebene* manifestiert Machtverhältnisse in alltäglichen Interaktionen, etwa durch Vorurteile oder Mikroaggressionen. Ein Mensch mit einer sichtbaren körperlichen Auffälligkeit, wie einer Gesichtsnarbe, könnte im beruflichen Umfeld ausweichende Blicke oder Kommentare wie „Du bist aber mutig, eine Präsentation vor anderen Menschen zu halten." erleben. Solche Interaktionen markieren die betroffene Person als *anders* und stellen ihre Kompetenz oder Gleichwertigkeit infrage.

2 Wie können intersektionale Themen psychodramatisch bearbeitet werden?

Im zweiten Teil geht es um die Umsetzung der intersektionalen Perspektive in die psychodramatische Praxis. Nach den bisherigen Überlegungen erscheint dieser Übersetzungsversuch naheliegend. Das Psychodrama ist ein geeignetes Verfahren, um sowohl individuelle als auch kollektive Ebenen sozialer Interaktionen und deren Einbettung in gesellschaftliche Strukturen zu erfassen und zu bearbeiten. Es wird versucht, innere Szenen in greifbare Arrangements zu überführen und komplexes Erleben dadurch beobachtbar, explorierbar und veränderbar zu machen. So ermöglicht es eine tiefgehende Auseinandersetzung mit und Reflexion von persönlichen Erlebnissen und deren Bedeutung in größeren sozialen und kulturellen Kontexten. Dabei konstelliert die psychodramatische Arbeit einen Schutzraum (Hutter 2000, S. 191, 202), der für die Arbeit an Diskriminierungserfahrungen und Gerechtigkeitsfragen von großer Bedeutung ist. So gibt es einen deutlichen Unterschied, ob diese Erfahrungen als Teil einer Übung in einem Empowerment-Training auf der Bühne gemacht werden, oder ob sie im realen Leben, etwa am Arbeitsplatz oder bei Behördengängen, auftreten. Letztere Situationen können für die Betroffenen gravierende Konsequenzen haben. Umso wichtiger ist es das *Als-ob* der Spielbühne zu nutzen, damit sich Menschen in einem geschützten Rahmen mit diesen Themen auseinandersetzen können.

2.1 Erwärmung

Bevor das Thema Intersektionalität in einer Supervisionssitzung, einer Fortbildung oder einem Selbsterfahrungskontext bearbeitet wird, ist eine gründliche Erwärmung der Gruppe erforderlich. Ziel ist es, ein grundlegendes Verständnis für das Konzept

zu schaffen und einen *sicheren* sowie *mutigen* Raum[1] zu bieten, in dem Teilnehmende ihre sozialen Identitäten und damit verbundene Erfahrungen offen reflektieren und teilen können. Dabei müssen die Autonomie und Grenzen der Teilnehmenden gewahrt bleiben, sodass sie selbst entscheiden können, welche Themen sie zu diesem Zeitpunkt bearbeiten möchten.

Für den Einstieg eignen sich zentrale Begriffe wie *multikulturelles Selbst, Macht, Privilegien, Benachteiligung, strukturelle Diskriminierung, (un)sichtbare Stigmata, Teilhabe, (Un)Gleichheit, soziale Gerechtigkeit* und *Intersektionalität*. Diese Begriffe werden auf Metaplankarten notiert und im Raum verteilt. Die Übung beginnt damit, dass die Teilnehmenden einen Begriff auswählen, der sie besonders anspricht, und sich zu der entsprechenden Karte stellen. In Kleingruppen tauschen sie aus, warum sie diesen Begriff gewählt haben, welche spontanen Assoziationen sie dazu haben und wie er mit ihren persönlichen Erfahrungen zusammenhängt. Nach etwa zehn Minuten endet der Austausch, und die Kleingruppen stellen die Kernaussage ihres Gesprächs in Form einer Skulptur dar. Diese kreative Darstellung macht abstrakte Konzepte greifbar und fördert eine intuitive sowie tiefere Auseinandersetzung mit den Themen. Die Gruppe teilt ihre spontanen Assoziationen und Gedanken zu der Skulptur, wodurch ein vertieftes Verständnis für die dargestellten Themen entsteht. Zum Abschluss erläutert die darstellende Kleingruppe ihre Intentionen und Perspektiven.

Dieser szenisch-interaktive Ansatz bietet einen erlebnisorientierten Zugang zum Thema Intersektionalität. Er fördert eine aktive Auseinandersetzung mit den zentralen Begriffen und ermöglicht es den Teilnehmenden, ihre persönlichen Bezüge zu den Konzepten zu reflektieren. Dadurch entsteht nicht nur ein tieferes Verständnis, sondern auch ein vertrauensvoller Austausch innerhalb der Gruppe.

2.2 Erstes Arrangement: Die Power Flower – Reflexion der eignen sozialen Positionierung

Die Auseinandersetzung mit Privilegien ist ein entscheidender Schritt, um soziale Ungerechtigkeiten sichtbar zu machen und abzubauen (Rabelo et al. 2023, S. 57). Doch was ist ein Privileg? Es beschreibt einen unverdienten Vorteil, den Menschen aufgrund ihrer sozialen Identität oder Gruppenzugehörigkeit genießen. Solche Vorrechte sind tief in kulturellen, sozialen und institutionellen Strukturen verankert und bleiben oft unbemerkt. Sie sorgen dafür, dass bestimmte Gruppen systematisch bevorzugt werden – etwa durch besseren Zugang zu Ressourcen, Schutz vor Diskriminierung oder erleichterte Chancen in Bildung, Beruf und sozialem Leben.

Ein anschauliches Beispiel für Privilegien ist ein Bergaufstieg: Zwei Menschen haben dasselbe Ziel, den Gipfel zu erreichen. Eine Person ist bestens ausgerüstet – mit Wanderschuhen, wetterfester Kleidung, Proviant, einer Karte und aktuellen

[1] In Bildungsarbeit und Gruppensupervision können *Safer Spaces* problematisch sein, da sie oft unrealistische Erwartungen an absolute Sicherheit schaffen und kontroverse, aber lehrreiche Diskussionen einschränken. *Braver Spaces* hingegen fördern die Auseinandersetzung mit Differenzen und stärken die Fähigkeit, auch in herausfordernden Situationen respektvoll und konstruktiv zu agieren, was für Lernprozesse und professionelle Entwicklung förderlich ist.

Wetterprognosen – und kann sich voll auf den Aufstieg konzentrieren. Die andere Person trägt hingegen Flip-Flops, kurze Hosen und hat weder Hilfsmittel noch Informationen über die Route oder das Wetter. Obwohl beide dasselbe Ziel verfolgen, unterscheiden sich ihre Startbedingungen grundlegend. Privilegien bedeuten nicht, dass der Weg ohne Mühe ist, aber sie erleichtern ihn durch unverdiente Vorteile, die anderen fehlen.

Privilegierte Personen tun sich oft schwer, ihre eigenen Privilegien zu erkennen, und reagieren defensiv, wenn sie darauf hingewiesen werden, indem sie beispielsweise ihre eigenen Schwierigkeiten betonen oder ihre Vorteile relativieren (Rabelo et al. 2023, S. 60 ff.). Schuldgefühle und die Annahme, dass Vorteile anderer sie selbst benachteiligen könnten, erschweren die Anerkennung von Ungleichheiten. Ihre privilegierte Position schafft oft eine Distanz zu den Erfahrungen marginalisierter Gruppen, was es ihnen erschwert, deren Herausforderungen nachzuvollziehen.

Die subjektiv wahrgenommene soziale Positionierung ist dynamisch und variiert je nach Lebenssituation. So kann eine Person als Führungskraft im Beruf von Privilegien profitieren, während sie in einem anderen Umfeld, etwa aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit, Diskriminierung erfährt. Privilegien und Benachteiligungen sind keine festen Kategorien, sondern kontextabhängig und geprägt durch soziale Beziehungen sowie Macht- und Herrschaftsverhältnisse.

Erfahrungsbasierte Reflexionsübungen spielen in der Privilegienarbeit eine zentrale Rolle (z. B. Dunn-Jensen et al. 2023; Rabelo et al. 2023). Sie fördern Perspektivübernahme und Empathie, erleichtern das Erkennen kultureller und struktureller Hindernisse und unterstützen deren Abbau. Ziel ist es, privilegierte Gruppen zur Übernahme von Verantwortung und zum aktiven Beitrag zur Veränderung zu ermutigen. Gleichzeitig stärkt Privilegienarbeit Solidarität unter Benachteiligten und fördert die Entwicklung von aktiven Umlernprozessen bei den Privilegierten.

Die *Power Flower* ist ein bewährtes Werkzeug der Privilegienarbeit, das die komplexen Verflechtungen von Macht, Privilegien und Marginalisierung sichtbar macht. Ursprünglich im Kontext der politischen Bildungsarbeit entwickelt (Arnold et al. 1991, S. 85 ff.), hat sie sich als effektive Methode in der macht- und diskriminierungskritischen Arbeit etabliert.

Die Power Flower ist eine Blütenzeichnung, bei der jedes Blütenblatt eine Dimension von Diversität wie Geschlecht, Alter, Ethnizität oder sozioökonomischen Status repräsentiert. Die Blütenblätter sind in zwei konzentrischen Ringen angeordnet: Innere Blütenblätter symbolisieren Bereiche, in denen eine Person Privilegien erfährt, etwa durch die Zugehörigkeit zu dominanten gesellschaftlichen Gruppen, die besseren Zugang zu Ressourcen, Anerkennung und Macht ermöglichen. Äußere Blütenblätter stehen für Dimensionen, in denen Marginalisierung oder Benachteiligung erlebt wird. Menschen in diesen Bereichen sind von den Vorteilen dominanter Gruppen ausgeschlossen und häufig strukturellen Nachteilen ausgesetzt.

Die Power Flower macht soziale Dynamiken sichtbar und regt dazu an, sie kritisch zu hinterfragen. Ihre visuelle Gestaltung ermöglicht den Teilnehmenden, ihre soziale Positionierung aktiv zu reflektieren. Durch das Ausmalen der Blütenblätter entsprechend ihren eigenen Erfahrungen wird deutlich, in welchen Bereichen sie Privilegien genießen oder Benachteiligungen erfahren. Leitfragen wie „Welche Privilegien nehme ich als selbstverständlich?“, „Wo erlebe ich Benachteiligung?“

oder „Wie beeinflussen diese Dynamiken meine Beziehungen zu anderen?“ unterstützen ein tieferes Verständnis der eigenen Position und deren Auswirkungen auf das soziale Miteinander.

Die Power Flower erweitert die individuelle Reflexion, indem sie für strukturelle Ursachen von Ungleichheiten sensibilisiert und die kritische Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen fördert. Sie hilft Teilnehmenden, die Reproduktion solcher Dynamiken zu erkennen und Verantwortung in sozialen Interaktionen zu übernehmen. Fragen wie „Wie gehe ich mit meinen Privilegien und Benachteiligungen um?“ oder „Was kann ich tun, um Ungleichheiten zu verändern?“ regen einen verantwortungsvollen Umgang mit Privilegien, Verletzungen und Machtressourcen an. Durch Raum für Dialog, Solidarität und Veränderung kann die Methode zu einer gerechteren und inklusiveren Gesellschaft beitragen.

Die *psychodramatische Umsetzung der Power Flower* ermöglicht eine intensive Reflexion sozialer Identitäten und ihrer Verflechtungen, indem diese in einem unterstützenden Raum emotional und körperlich erlebbar gemacht werden. Im Folgenden wird ein Ansatz für den Einsatz in Gruppenkontexten beschrieben:

Zu Beginn erarbeiten die Teilnehmenden gemeinsam relevante Diversitätsdimensionen, basierend auf der Einstiegsfrage: „Welche sozialen Identitäten oder Gruppenzugehörigkeiten spielen in Ihrem Leben, Ihrem beruflichen Kontext oder Ihrer Organisation eine wichtige Rolle?“ Die Antworten werden auf Karten notiert. Jede Dimension wird anschließend auf zwei farbige Tücher gelegt, die die Aspekte von Privilegierung und Benachteiligung symbolisieren. Die Karten und Tücher werden so im Raum arrangiert, dass sie zusammen eine Blütenform ergeben.

Die Teilnehmenden starten damit, verschiedene Diversitätsdimensionen für sich zu erkunden. Sie bewegen sich auf die Blütenblätter, die unterschiedliche soziale Identitäten repräsentieren, und nehmen sich Zeit, die jeweilige Perspektive wahrzunehmen. Dabei reflektieren sie, wie es sich anfühlt, eine Dimension zu betreten und wieder zu verlassen. Impulsfragen wie „Welche Bilder, Erfahrungen oder Gefühle kommen in mir hoch?“ oder „Wo spüre ich diese Erfahrung körperlich?“ unterstützen die individuelle Auseinandersetzung und helfen, das Erlebte bewusst wahrzunehmen.

Nachdem die Teilnehmenden mehrere Dimensionen erkundet haben, wählen sie eine aus, die für sie besonders bedeutsam ist. Sie positionieren sich auf dem entsprechenden Tuch, das ihre Erfahrung von Privilegierung oder Benachteiligung symbolisiert. Anschließend haben sie die Möglichkeit, ihre Gedanken und Erfahrungen mit der Gruppe zu teilen. Zur Unterstützung des Austauschs kann der Satz „Ich stehe hier, weil ...“ angeboten werden.

Dieser schrittweise Ansatz ermöglicht den Teilnehmenden, ihre soziale Positionierung und die damit verbundenen Erfahrungen behutsam zu reflektieren. Dabei wird ihre Autonomie stets gewahrt: Jeder entscheidet selbst, welche Dimension für ihn*sie in diesem Kontext relevant ist und ob sowie in welchem Umfang persönliche Gedanken und Gefühle mit der Gruppe geteilt werden sollen.

Die Weiterarbeit in Form soziodramatischer Szenen ermöglicht Perspektivwechsel etwa zwischen privilegierten und benachteiligten Positionen – ein Schritt, der in der Realität häufig schwer umsetzbar oder unmöglich ist, etwa bei Merkmalen wie Geschlecht oder ethnischer Zugehörigkeit, der im Psychodrama aber immer schon

Programm war, wie das Moreno-Zitat belegt, das unseren Ausführungen als Motto vorangestellt ist. Die Surplus-Realität des Psychodramas bietet einen geschützten Raum, in dem solche Wechsel erfahrbar werden.

Die Teilnehmenden werden eingeladen, durch Rollentausch die Wechselwirkungen zwischen sozialen Identitäten direkt zu erleben und neue Perspektiven einzunehmen. So könnte ein cis Mann die Rolle einer trans* Frau übernehmen, um Erfahrungen von Sexismus und Trans*negativität besser nachvollziehen zu können. Ein Geflüchteter könnte in die Position einer Person mit sicherem Aufenthaltsstatus schlüpfen und erleben, wie es ist, Ohnmacht und Fremdbestimmung abzulegen und selbstbestimmt zu handeln.

Diese szenischen Erfahrungen bieten tiefe Einblicke in die Dynamiken sozialer Ungleichheit. Sie fördern ein Bewusstsein für die Lebensrealitäten anderer und setzen Impulse für persönliches und gesellschaftliches Handeln.

Nach der Exploration verlassen die Teilnehmenden die Bühne, begleitet von der Einladung, den Satz zu vervollständigen: „Ich trete von der Bühne und ...“. In politisch bildenden Kontexten kann dieser Schritt erweitert werden, indem die Teilnehmenden eine Selbstverpflichtung formulieren, etwa: „Mein Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit ist ...“.

Eine abschließende Reflexion unterstützt die Verarbeitung und Integration der gemachten Erfahrungen. Der klassische Vierschritt des Psychodramas – Rollenfeedback, Identifikationsfeedback, Sharing und Processing – bietet hierfür eine klare Struktur. Reflexionsfragen wie „Wie geht es mir nach dieser Erfahrung?“, „Was habe ich während der Szene erlebt?“, „Welche Erkenntnisse habe ich durch den Rollenwechsel gewonnen?“ oder „Wie kann das Konzept der Intersektionalität in Beziehungen, Organisationen und Gesellschaft integriert werden?“ helfen, die Eindrücke zu vertiefen und in konkrete Impulse für zukünftiges Handeln zu erarbeiten.

2.3 Zweites Arrangement: Intersektionales Fallverstehen

Das *intersektionale Fallverstehen* beleuchtet die Verflechtungen verschiedener Diversitätsdimensionen und deren Einfluss auf die Dynamiken eines Falls. Durch die Anwendung einer intersektionalen Perspektive in der Fallsupervision werden komplexe soziale Realitäten sichtbar, wodurch ein tiefergehendes Verständnis entsteht und differenzierte Lösungsansätze gefördert werden.

Zu Beginn wird der Fall detailliert geschildert und die supervisorische Fragestellung präzisiert. Ein Beispiel könnte die Situation einer jungen, muslimischen Frau sein, die in einem männlich dominierten, säkularen Arbeitsumfeld wiederholt Schwierigkeiten in der Teamarbeit oder der Kommunikation mit Vorgesetzten erlebt. Gemeinsam mit der Gruppe oder der Protagonistin werden relevante Diversitätsdimensionen wie Geschlecht, Religion, ethnische Zugehörigkeit, sozioökonomischer Status oder Alter identifiziert. Die identifizierten Diversitätsdimensionen werden auf Metaplankarten notiert und im Raum angeordnet, sodass eine psychodramatische Landkarte der unterschiedlichen Perspektiven entsteht.

In der Bearbeitungsphase wählen die Teilnehmenden eine Perspektive, die sie für den Fall als besonders relevant erachten. Indem sie die jeweilige Diversitätsdimension verkörpern, bringen sie Impulse, Fragen oder Anregungen ein und beziehen

dabei die Perspektiven anderer ein. Dabei wird auch berücksichtigt, wie Machtstrukturen und Hierarchien die Interaktionen sowie Handlungsspielräume der beteiligten Personen prägen.

Die Analyse könnte beispielsweise aufzeigen, wie Geschlecht, Religion und Ethnizität die Erfahrungen der Frau prägen und ihre Herausforderungen in der Teamarbeit und Kommunikation beeinflussen. Die Teilnehmenden erkennen durch diese Vorgehensweise die Vielschichtigkeit der Situation und entwickeln Strategien, die möglichst viele relevante Diversitätsdimensionen berücksichtigen. Die intersektionale Perspektive ermöglicht so eine differenzierte Fallbearbeitung, die sowohl die Komplexität des Falls als auch die sozialen Machtverhältnisse berücksichtigt.

3 Abschließende Bemerkungen

In allen Formaten psychosozialer Arbeit bringen sowohl die Teilnehmenden als auch die Psychodramatiker*innen ihre kulturellen Prägungen und Zugehörigkeiten ein. Auch innerhalb der behandelten Szenen und Fälle sind kulturelle Einflüsse immer wirksam. Der intersektionale Ansatz betont die Verwobenheit multipler Kulturen sowie die Bedeutung struktureller Faktoren und Machtdynamiken. In den Sozialwissenschaften und verschiedenen Handlungsfeldern wird die Bedeutung intersektionaler Analysen zunehmend anerkannt, um der Komplexität menschlicher Lebensbedingungen gerecht zu werden. Dennoch besteht weiterhin Bedarf an vertieftem Wissen darüber, wie die intersektionale Perspektive in die Praxis integriert werden kann. In diesem Beitrag wurden die vielfältigen Parallelen und Anknüpfungspunkte zwischen Psychodrama und Intersektionalität aufgezeigt. Durch die Darstellung von Erwärmungsschritten und zwei Arrangements wurde illustriert, wie intersektionales Denken mit Hilfe des psychodramatischen Verfahrens erlebbare Praxis werden kann. Da die Verbindung zwischen Psychodrama und Intersektionalität bislang wenig erforscht ist, zielt dieser Beitrag darauf ab, ihre Integration zu fördern. Beide Ansätze können voneinander profitieren und gemeinsam wirkungsvoller zur Förderung sozialer Gerechtigkeit beitragen.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de.

Literatur

Arnold, R., Burke, B., James, C., Martin, D., & Thomas, B. (1991). *Educating for a change*. Toronto: Between the Lines.

Buer, F. (1993). Psychodrama der Macht. Einige Anmerkungen. In F. Buer (Hrsg.), *Jahrbuch für Psychodrama, psychosoziale Praxis & Gesellschaftspolitik 1993* (S. 43–55). Opladen: Leske + Budrich.

Bustos, D., Klein, U., & von Kries, A. (1990). Wenn das Land in der Krise ist, kann man nicht in der Praxis sitzen bleiben! Interview mit Dalmiro Bustos. In U. Klein (Hrsg.), *Psychodrama 1/1990* (S. 30–48). Köln: In.

Collins, P. H. (2000). *Black feminist thought*. Abingdon: Routledge.

Dunn-Jensen, L. M., Ryan, K. C., & Bradshaw, C. C. (2023). "I get it now!": an exercise to highlight unearned privilege using resource allocation and rewards. *Management Teaching Review*, *8*, 328–339. https://doi.org/10.1177/23792981211057198.

Hudson, K. D., & Mehrotra, G. R. (2021). Intersectional social work practice: A critical interpretive synthesis of peer-reviewed recommendations. *Families in Society, 102*, 140-153. https://doi.org/10.1177/1044389420964.

Hutter, C. (2000). *Psychodrama als experimentelle Theologie. Rekonstruktion der therapeutischen Philosophie Morenos aus praktisch-theologischer Perspektive*. Münster: LIT.

Hutter, C. (2005). Szenisches Verstehen in der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung – Eine diagnostische Landkarte für ein überkomplexes Feld. *Psychodynamische Psychotherapie*, *4*, 206–216.

Hutter, C. (2018). Die Szene aus monodramatischer Sicht. In S. Kern & S. Hintermeier (Hrsg.), *Psychodrama-Psychotherapie im Einzelsetting. Theorie und Praxis des Monodramas* (S. 49–61). Wien: facultas.

Hutter, C., & ISI-Hamburg (2019). Von der therapeutischen Philosophie Morenos zu einer Theorie des Psychodramas. Film 4: Rollentheorie. Auditorium Verlag. https://isi-hamburg.org/download/0_Hutter,%20Psychodrama%20Lehrfilm%2004%20DB%20Rollentheorie.pdf. Zugegriffen: 12. Dez. 2024.

Hutter, C., & Schacht, M. (2014). Morenos Werk und eine allgemeine Theorie des Psychodramas. In W. Eberwein & M. Thielen (Hrsg.), *Humanistische Psychotherapie: Theorien, Methoden, Wirksamkeit* (S. 183–198). Gießen: Psychosozial.

Hutter, C., & Schwehm, W. (Hrsg.). (2009). *J. L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen*. Wiesbaden: VS.

Lott, B. (2010). *Multiculturalism and diversity. A social psychological perspective*. Chichester: Wiley-Blackwell.

Mazziotta, A., & Hutter, C. (2025). Intersektionalität in der Supervision: Ein Ansatz zur Stärkung supervisorischer Beziehungen und vertieftem Fallverständnis. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*. https://doi.org/10.1007/s11620-025-00865-0.

Moreno, J. L. (1922). *Testament des Vaters*. Potsdam: Kiepenheuer.

Moreno, J. L. (1956). *Sociometry and the science of man*. Beacon: Beacon House.

Moreno, J. L. (1959). *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama. Einleitung in die Theorie und Praxis*. Stuttgart: Thieme.

Moreno, J. L. (1965). Therapeutic vehicles and the concept of surplus reality. *Group Psychotherapy and Psychodrama*, *18*, 211–216.

Moreno, J. L. (1982a). Ein Bezugsrahmen für das Messen von Rollen. In H. Petzold & U. Mathias (Hrsg.), *Rollenentwicklung und Identität: Von den Anfängen der Rollentheorie zum sozialpsychiatrischen Rollenkonzept Morenos* (S. 301–309). Paderborn: Junfermann.

Moreno, J. L. (1982b). Das Rollenkonzept, eine Brücke zwischen Psychiatrie und Soziologie. In H. Petzold & U. Mathias (Hrsg.), *Rollenentwicklung und Identität. Von den Anfängen der Rollentheorie zum sozialpsychiatrischen Rollenkonzept Morenos* (S. 267–276). Paderborn: Junfermann.

Moreno, J. L. (1982c). Rollentheorie und das Entstehen des Selbst. In H. Petzold & U. Mathias (Hrsg.), *Rollenentwicklung und Identität* (S. 291–293). Paderborn: Junfermann. Role Theory and the Emergence of the Self. In: Group Psychotherapy XV, 114–116.

Moreno, J. L., Moreno, Z. T., & Moreno, J. (1964). *The first psychodramatic family*. Psychodrama and group psychotherapy monograph no 40. Beacon: Beacon House.

Rabelo, V. C., Bonner, R. L., & Stewart, O. J. (2023). An exercise for expanding privilege awareness among management students and faculty. *Journal of Management Education*, *47*, 56–78. https://doi.org/10.1177/10525629221126199.

Schacht, M., & Hutter, C. (2016). Mensch und soziokulturelles Atom – Haben und Sein. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*, *15*, 199–212. https://doi.org/10.1007/s11620-016-0349-6.

Von Ameln, F. (2013a). Psychodramatische Diagnostik im Coaching. In H. Möller & S. Kotte (Hrsg.), *Diagnostik im Coaching* (S. 33–48). Wiesbaden: Springer.
Von Ameln, F. (2013b). Surplus Reality – der vergessene Kern des Psychodramas. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*, *12*, 5–19. https://doi.org/10.1007/s11620-012-0178-1.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

Agostino Mazziotta 1979, Dr. phil., Dipl.-Psychologe, Master of Counseling, Professor für Diversität und Community Work. Supervisor (DGSv). FH Münster, Fachbereich Sozialwesen.

Christoph Hutter 1969, Dr., Dipl.-Theologe, Dipl. Pädagoge. Leiter des Referats für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung im Bistum Osnabrück. Ausbilder für Psychodrama und für Familienberatung. Supervisor und Lehrsupervisor (DGSv).